Bunte Steine. Ein Festgeschenk von Adalbert Stifter. H. Filentscher, Verlag, Leipzig C 1. Mark 1.30. — Adalbert Stifter gehört nicht zu den Freskomalern, sondern zu den Kleinmalern der Literatur und erst die neuere Zeit, die auch den kleineren Stoffen Aufmerksamkeit zuteil werden ließ, kam zu einer richtigen Würdigung des Stifterschen Schaffens. Das gilt vor allem von den „Bunten Steinen", einem anmutigen Kranz von kleinen, märchenhaften Erzählungen, deren Titel und Inhalt mit einem Stein oder Gestein zusammenhängt. Es ist eine stille, nervenberuhigende Kunst, bei der man ausruht, und eine Kunst reiner, kindlicher Ethik. Die Ausstattung des in der „Hafisbücherei" erschienenen Buches ist glänzend und bei dem billigen Preis nahezu unverständlich. L. v. L.

Kriminal-Novellen von Edgar Allan Poe, ins Deutsche übersetzt von Fanny Fitting. H. Filentscher, Verlag, Leipzig C 1. Mark 1.30. — Es hieße Eulen nach Athen tragen, die klassischen Kriminal-Novellen Poes, die ihn in jungen Jahren berühmt machten, zu kritisieren. Sie wurden in ihrer Genialität und Originalität die auch später kaum erreichten und nie übertroffenen Vorbilder der modernen Kriminal-Literatur. Poe fesselt vom Anfang bis zum Ende und läßt einem nicht zu Atem kommen. Er ist ein Meister der Erzählungskunst; Beweis dafür, daß man Poes Kriminal-Novellen im Leben mehrere Male und immer mit Genuß lesen kann. Die Ausstattung der „Hafisbücherei"-Ausgabe ist über allen Tadel erhaben. L. v. L.

Predigten des Herrn. Eine durch das Innere Wort erhaltene Offenbarung, niedergeschrieben von Gottfried Mayerhofer. 4. Aufl., 9. bis 14. Tausend. Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württemberg. 1922. — Gottfried Mayerhofer wurde 1807 zu München geboren und ergriff zuerst die militärische Laufbahn. Er war ein eifriger Anhänger Jakob Lorbers und erhielt gleich ihm die mediale Gabe. Das vorliegende Buch bringt Offenbarungen, die er auf medianimem Wege erhielt, die sich auch vielfach mit den Lorberschen Manifestationen berühren. Derselbe stille Friede, dieselbe erhabene Ruhe und dieselbe aufrichtende und stärkende Tröstung strömt von ihnen aus. Da das Buch die sämtlichen Sonntagsevangelien-Erklärungen bringt, ist es ein hervorragendes Andachtsbuch für das ariosophische Haus. Der verständige Leser wird in diesen „Erklärungen" eine reiche Ausbeute köstlichster Perlen finden. L. v. L.

Ignatius von Loyola. Vom Erotiker zum Heiligen, eine pathographische Geschichtsstudie von Dr. Georg Lomer, Sonnen-Verlag, Hannover, 1923. — Unter allen Biographien des bekannten Stifters des Jesuitenordens verdient das vorliegende Buch wirklich an erster Stelle empfohlen zu werden. Denn der Verfasser liefert nicht nur eine streng historisch-wissenschaftliche, auf fleißigem und verständnisvollem Quellenstudium fundierte historische, sondern auch eine grundlegende und ungemein fesselnde rassenanthropologische und medizinische Studie. Von dieser Seite ist Ignatius noch nicht beleuchtet und erfaßt worden. Dadurch deckt Lomer im Leben des Jesuitenstifters ganz neue Seiten auf. Es gewährt dem Leser überhaupt einen ganz hervorragenden und zugleich lehrreichen Genuß, an Hand der Darstellungen des Verfassers das Werden und Entstehen des mächtigsten religiösen Ordens der Neuzeit zu verfolgen. Es muß lobend hervorgehoben werden, daß Lomer absolut unparteiisch und rein wissenschaftlich eingestellt ist und daher das von Ignatius entworfene Lebensbild auch der Wirklichkeit entspricht. Ignatius war ein abgelebter Erotiker, der im reifen Alter seine Erotik mit einer staunenswerten und anerkennenswerten Energie zur Religiosität sublimieren wollte. Er ist aber dabei nicht den richtigen Weg, zur Mystik, sondern zur Scholastik und rabbulistischen Dogmatik gegangen, was seine Ordensnachfolger, besonders der getaufte Jude Lainez bewußt in Talmudistik umlogen. Dadurch ist der Jesuitenorden der Vorkämpfer der neuzeitlichen christlichen Talmudistik geworden, hat zwischen Protestantismus und Katholizismus den schismatischen Keil eingetrieben, das Gesamtchristentum durch die Spaltung geschwächt und verjüdelt, dem Jesuitenorden aber die beherrschende Weltstellung und Richtung gegeben, nämlich: im Dienste — teils bewußt, teils unbewußt — der Juden die arioheroische Rasse von Innen aus durch Vermischung mit den Dunkelrassen und durch Unterdrückung der Ariosophie in der Religion langsam, unbemerkt, aber um so sicherer zu vernichten. Zusammenfassend muß ich hier freimütig erklären, daß mich selten ein streng wissenschaftliches Buch sowohl in seiner Forschungsmethode als auch in seinen Forschungsresultaten so gefesselt hat, wie die Lomersche Ignatius-Biographie. Sie ist eine vorbildliche Meisterbiographie! L. v. L.

OSTARA



Nr. 29

Allgemeine rassenkundliche Somatologie

Von J. Lanz-Liebenfels

Als Handschrift gedruckt in 2. Auflage, Wien 1931

Johann Walthari Wölfl, Industrieller, Wien XIII, Dommayergasse 9.

Postscheckkonto: Wien A 182.124, Berlin 122.233, Budapest 59.224, Prag 77. 729.
Bankverbindung: Oest. Creditanstalt f. H. u. G. Wechselstube Hietzing, Wien XIII, Hauptstraße 4

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden",

1905 als „Ostara, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler" gegründet, herausgegeben und geleitet von J. Lanz von Liebenfels, erscheint in zwangloser Folge in Form von als Handschrift gedruckten Briefen, um die vergriffenen und fortgesetzt dringend verlangten Schriften Lanz-Liebenfels' nur ausschließlich dem engumgrenzten Kreis seiner Freunde und Schüler, und zwar kostenlos, zugänglich zu machen. Jedes Briefheft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Anfragen ist Rückporto beizulegen. Manuskripte dankend abgelehnt.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische und arisch-christliche Schriftensammlung,

die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch, der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst, Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenvermischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist, als der Mann. Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist daher in einer Zeit, die das Weibische und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde heldische Menschenart rücksichtslos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden.

Derzeit vorrätige Nummern der „Ostara, Briefbücherei der Blonden":

1. Die Ostara und das Reich der Blonden. (2. Auflage.)
2. Der „Weltkrieg" als Rassenkampf der Dunklen gegen die Blonden.
3. Die „Weltrevolution", das Grab der Blonden.
4. Der „Weltfriede", als Werk und Sieg der Blonden.
5. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter, I: Der „alte Bund" und alte Gott. (2. Auflage.)
6/7. Theozoologie II: Die Sodomssteine und Sodomswässer. (2. Auflage.)
8/9. Theozoologie III: Die Sodomsfeuer und die Sodomslüfte. (2. Auflage.)
10. Anthropogonika, Urmensch und Rasse im Schrifttum der Alten. (3. Aufl.)
11. Der wirtschaftliche Wiederaufbau durch die Blonden, eine Einführung in die privatwirtschaftliche Rassenökonomie.
12. Die Diktatur des blonden Patriziats, eine Einführung in die staatswirtschaftliche Rassenökonomie.
13/14. Der zoologische und talmudische Ursprung des Bolschewismus.
15. Theozoologie IV: Der neue Bund und neue Gott. (2. Auflage.)
16/17. Theozoologie V: Der Götter-Vater und Götter-Geist oder die Unsterblichkeit in Materie und Geist. (2. Auflage.)
18. Theozologie VI: Der Göttersohn und die Unsterblichkeit in Keim und Rasse. (2. Auflage.)
19. Theozoologie VII, Ende: Die unsterbliche Götterkirche. (2. Auflage.)
20. Rasse und Wohlfahrtspflege, ein Aufruf zum Streik der wahllosen Wohltätigkeit. (2. Aufl.)
21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung. (3. A.)
22/23. Rasse und Recht und das Gesetzbuch des Manu (2. Auflage.)
26. Einführung in die Rassenkunde. (3. Aufl.)
27. Beschreibende Rassenkunde. (2. Aufl.)
28. Antlitz und Rasse, ein Abriß der rassenkundlichen Physiognomik. (2. Aufl.)
29. Allgemeine rassenkundliche Somatologie. (2. Auflage).
33. Die Gefahren des Frauenrechts und die Notwendigkeit des Männerrechts. (2. Aufl.)
34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems. (2. Auflage.)
35. Neue physikalische und mathematische Beweise für das Dasein der Seele. (2. Aufl.)
36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen. (2. Aufl.)
38. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, I.: Anthropologischer Teil. (3. Aufl.)
39. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, II.: Kulturgeschichtlicher Teil. (3. Aufl.)
43. Einführung in die Sexual-Physik oder die Liebe als odische Energie (3. Aufl.)
47. Die Kunst, schön zu lieben und glücklich zu heiraten. (3. Auflage.)
49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten u. Ehe-Veteranen. (2. Auflage.)
51. Kallipädie oder die Kunst der bewußten Kinderzeugung. (2. Aufl.)
61. Rassenmischung und Rassenentmischung. (2. Aufl.)
78. Rassenmystik, eine Einführung in die ario-christliche Geheimlehre (2. Auflage).
90. Des hl. Abtes Bernhard von Clairvaux Lobpreis auf die neue Tempelritterschaft und mystische Kreuzfahrt ins hl. Land.
91/93. Die Heiligen als kultur- und rassengeschichtliche Hieroglyphen.
94. Rasse und Bildhauerei I (rassenanthropologischer Teil).
95. Rasse und Bildhauerei II (rassengeschichtlicher Teil).
101. Lanz v. Liebenfels und sein Werk. I. Teil: Einführung in die Theorie von Joh. Walthari Wölfl. (2. Auflage.)

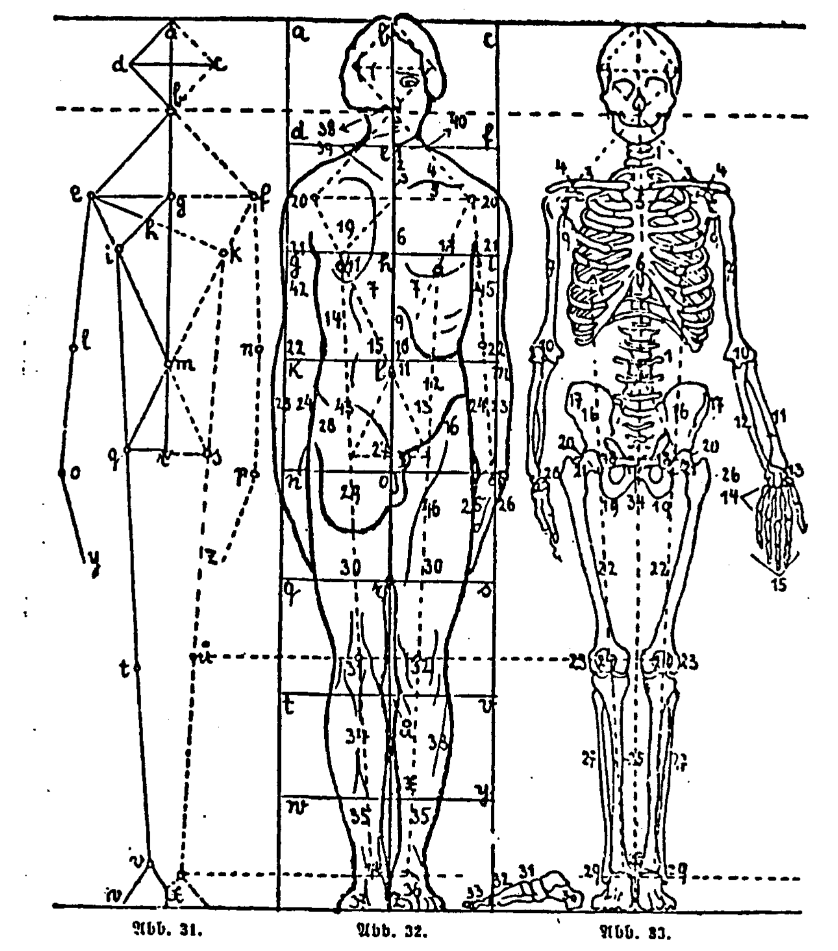


Abb. 31. Abb. 32. Abb. 33.

Abb. 31. Der Fritsch'sche Canon für den Körper des Menschen der heroischen Rasse.

Abb. 32. Die Körper des heroischen Menschen in Vorder- und Rückansicht.

Körpergegenden (regiones): 1 Gegend des Kehlkopfes; 2 G. d. Schilddrüse; 3 G. d. Drosselgrube; 4, 5 d. obere und untere Schlüsselbeingrube; 6 G. d. Brustbeines; 7 G. d. vorderen Brustkorbes; 8 G. d. Achselhöhle; 9 G. d. Herzgrube; 10 G. d. Magens; 11 G. d. Nabels; 12 G. d. ob. Eingeweide; 13 G. d. unt. Eingeweide; 14 G. d. Unterrippenfeldes; 15 G. d. Lendenfeldes; 16 G. d. Leisten; 17 G. d. Brustdrüsen; 18 G. d. Achselhöhle; (von rückwärts): 19 G. d. Schulterblattes; 20 G. d. Deltamuskels; 21 G. d. Oberarmes; 22 G. d. Ellbogenbeuge; 23 G. d. Speiche; 24 G. d. Elle; 25 G. d. Hohlhand; 26 G. d. Handrückens; 27 G. d. Kreuzbeines; 28 G. d. Darmbeines; 29 G. d. Gesäßes; 30 G. d. Schenkel; 31 G. d. Kniekehle; 32 G. d. Knies; 33 G. d. Schienbeines; 34 G. d. Wade; 35 G. d. Wadenbeines; 36 G. d. Fußrückens; 37 G. d. Fußsohle; Muskel (musculi): 38 Kopfnicker (m. sternocleidomastoidei); 39 Kappenmuskel (cucullaris); 20 Deltamuskel (deltoideus); 40 Breiter Halsmuskel; 17 Großer Brustmuskel 41 Breiter Rückenmuskel (latissimus dorsi); 12 Schiefer innerer Bauchmuskel (obliquus abdominis internus); 29 Großer Gesäßmuskel (glutaeus maximus); 42 Dreiköpfiger Armmuskel (triceps brachii); 45 Zweiköpfiger Armmuskel (biceps brachii); 30 Zweiköpfiger Schenkelmuskel (biceps femoris); 40 Schneidermuskel (sartorius); 34 Zwillingsmuskel (gastrocnemius externus et internus); 44 Achillessehne (Fortsetzung des m. plantaris longus).

Abb. 33. Skelett des Menschen (Vorderansicht).

1 Wirbelsäule (columna vertebrarum); 2 Kreuzbein (os sacrum); 3 Schlüsselbein (clavicula); 4 Schulterblatt (scapula) mit der Schulterhöhe (acromion) und Rabenschnabelfortsatz (processus coracoideus) und der Schultergräte (spina scapulae); 5–6 Brustbein (sternum). 5. Handgriff (manubrium sterni) 6 schwertförmiger Fortsatz (processus ensiformis); 7 Oberarm (humerus); 8 Gelenkkopf (caput humeri); 9 Hals (collum humeri); 10 Rolle (trochlea); 11 Elle (ulna); 12 Speiche (radius); 13 Handwurzel (carpus); 14 Mittelhand (metacarpus); 15 Fingerglieder (phalanges); 16 Darmbein (os ilei); 17 Darmbeinkamm (crista ilei); 18 Schambein (os pubis); 19 Sitzbein (os ischii); 20 Oberschenkelkopf (caput femoris) und Hüftgelenk (articulatio coxae); 21 Oberschenkelhals (collum femoris); 22 Oberschenkelschaft (femur); 23 Gelenkknorren (condyli ossis femoris); 24 Kniescheibe (patella); 25 Schienbein (tibia); 26 Großer Rollhügel (trochanter major); 27 Wadenbein (fibula); 28 Innerer Knöchel; 29 Aeußerer Knöchel; 30 Fersenbein (calcaneus); 31 Fußwurzel (tarsus); 32 Mittelfuß (ossa metatarsi); 33 Zehen (phalanges digitorum pedis); 34 Symphysis; 35 Capitulum fibulae; 36 Sprungbein (astralagus).

Allgemeines und Grundsätzliches über die Körpergestalt der einzelnen Rassen.

Mit Recht bemerkt Klaatsch in seinem für die rassenkundliche Somatologie grundlegenden Aufsatz „Die Variationen am Skelette der jetzigen Menschheit“ [1]: „Entsprechend den allgemein gültigen Prinzipien zoologischer und morphologischer Forschung kann der Mensch nur als Ganzes begriffen werden, und schon aus diesem Grunde war die einseitige Beschäftigung mit dem Schädel ein großer Fehler, aus dem heraus die Vergeblichkeit der bisherigen Bestrebungen, das Problem der Rassengliederung der Menschheit zu lösen, verständlich wird.“ Es fragt sich nur, ob die somatologische Untersuchung wirklich so große Unterschiede an der Körpergestalt der einzelnen Rassen festzustellen vermag. Den oberflächlichen Beobachtern und auch vielen Forschern erscheinen die Abweichungen der Körpergestalt so geringfügig, daß sie einer rassenkundlichen Somatologie die Berechtigung absprechen. Demgegenüber können wir auf den trefflichen Ausspruch Klaatsch' verweisen, der klar und bündig behauptet: „In der Tat ergeben sich Anhaltspunkte dafür, daß wie in Hautfarbe und Haar so auch im Skelette sich mongoloide, negroide und europäische Besonderheiten erkennen lassen“ [2]. Es ist allerdings zu bemerken, daß viele dieser Unterschiede nur ein geübtes Auge festzustellen vermag. Einige Eigentümlichkeiten der Körpergestalt sind aber so auffallend, daß sie sogar dem gemeinen Manne auffallen und nicht weggeleugnet werden können. Man hat bisher die eigentümlichen Ungleichförmigkeiten der Körpergestalten nur durch die große Verschiedenheit der einzelnen Menschentypen zu erklären versucht, hat es aber unterlassen, deren Gesetzmäßigkeit und deren Zusammenhang mit den physiognomischen und kraniologischen Rassenmerkmalen in Verbindung zu bringen. Diesen Zusammenhängen wollen wir nunmehr, soweit es der beschränkte Raum gestattet, nachgehen und die Methoden feststellen, mit denen die rassenkundliche Somatologie zu arbeiten hat.

Die Methoden und Prinzipien sind dieselben wie bei der rassenkundlichen Physiognomik, nämlich die Vergleichung mit dem Körper des menschenähnlichen Affen (phylogenetische Methode) und dem Körper des Kindes (ontogenetische Methode). Als dritte Methode kommt noch die metrische Methode hinzu, die die einzelnen Formen auf ihre linearen Abgrenzungen und ihre technisch-konstruktive Vollkommenheit oder Unvollkommenheit abschätzt. Nach der phylogenetischen Methode wird also an der Körpergestaltung all das als „minderrassig“ zu bezeichnen sein, was an die Formen des Körpers der Anthropoiden erinnert.

[1] Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie, 1902, S. 133 ff.

[2] Klaatsch: Die Variationen am Skelette, in l. c., S. 136.

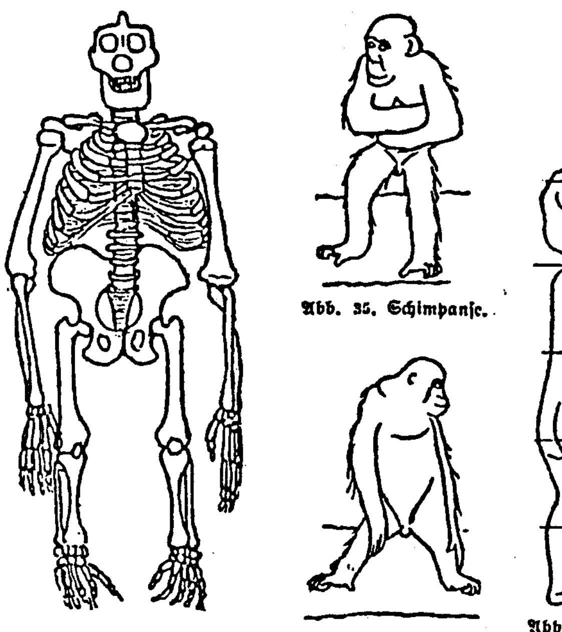


Abb. 34. Skelett des Gorillas.

Abb. 35. Schimpanse.

Abb. 36. Orang-Utang.

Abb. 37. Körperproportionen des Kindes.

Vergleichen wir das Skelett des Menschen der heroischen Rasse (Abb. 33) mit dem Skelette eines Gorillas (Abb. 34). Als die wesentlichsten Unterschiede können wir feststellen: 1. Im allgemeinen gestrecktere und graziösere Formelemente bei homo aesus, gedrungene und plumpere Gesamterscheinung bei Gorilla. 2. Am Rumpfskelett schöne ovale und gestrecktere Form des Brustkorbes bei homo aesus; breiter, gegen die Achseln hin stark enger werdender Brustkorb bei Gorilla. 3. Starke Emporrichtung des Beckens und mehr vertikale Stellung des Darmbeines bei homo aesus, dagegen starke Neigung des Beckens nach vorne und Ausladung des Darmbeines nach der Seite (gegen die Hüften hin) bei Gorilla. Wir werden sehen, daß die Beckenneigung und Gestalt des Darmbeines für die ganze Körpergestaltung von fundamentaler Bedeutung ist. 4. Stärkere Entwicklung der Schultergürtelknochen bei Gorilla. 5. Starke und lange Armknochen bei Gorilla. Während bei homo aesus Ober- und Unterarmknochen die Rumpflänge kaum übertreffen und an Länge und Stärke weit hinter den Ober- und Unterschenkelknochen zurückbleiben, übertrifft beim Gorilla die Länge des Ober- und Unterarmes die Rumpflänge und auch die Beinlänge um ein Bedeutendes. Dazu ist beim Gorilla besonders der Oberarm stärker und länger als der Oberschenkel und daher der mächtigste Stützknochen des ganzen Skelettes. Bei homo aesus dagegen ist der mächtigste Knochen der Oberschenkelknochen. Die stärkere Ausbildung des Schultergürtels und des Armskelettes beim Gorilla ist unschwer darauf zurückzuführen, daß der Gorilla die

Arme noch als *Stützorgane* benützt, während sie beim Menschen diese Funktion bereits verloren haben. Bei homo aesus ist die Differenzierung und Anpassung der Arme als Greifarme und der Beine als Stützorgane bereits völlig zum Durchbruch gekommen, deswegen ist auch das Beinskelett stärker und kräftiger entwickelt. 6. Starke Krümmung der Speiche beim Gorilla. 7. Beim Gorilla schwächere Oberschenkelköpfe und Oberschenkelhälse, welche so ziemlich im rechten Winkel an den Oberschenkelschaft angesetzt sind. Dagegen setzen bei homo aesus die Oberschenkelhälse in einem stumpfen Winkel an die Oberschenkelschäfte an. Diese Art des Ansatzes ermöglicht eine größere Beweglichkeit der Beine, vor allem das Grätschen. Die Tiere bewegen nämlich ihre Beine nur perpendikulär und können die Beine nicht in dem Maße grätschen wie der Mensch. 8. Schwache Ausbildung des Wadenbeines beim Gorilla, sehr starke Ausbildung dieses Knochens bei homo aesus. Diesem Skelette entspricht auch die äußere körperliche Gestalt der Anthropoiden wie sie der Schimpanse auf Abb. 35 und der Orang-Utang auf Abb. 36 zeigen. Der Kopf sitzt ohne ausgesprochenen Hals auf einem plumpen Rumpf, die Arme sind überlang, die Beine kurz, schwach und wadenlos. Die Anthropoiden sind noch durchaus Vierhänder, das heißt die große Zehe steht wie der Daumen von den Zehen ab und der Fuß dient zugleich als Greif- und Stützorgan. Wie man in den beiden Abbildungen 35 und 36 sieht, gehen die Affen mehr auf dem Kleinzehenrand und haben die Zehen eingeschlagen, auch setzen sie die Fußsohlen nicht wie homo aesus mit den Fußspitzen nach auswärts, sondern nach einwärts (vgl. Abb. 34) auf den Boden auf.

Aehnlich der Körpergestalt der Anthropoiden war die Gestalt des Urmenschen, über die wir erst in allerjüngster Zeit verläßliche nähere Aufschlüsse erhielten. Im August 1908 fand nämlich der Schweizer Forscher Otto *Hauser* bei Le Moustier im Tale der Dordogne das Skelett eines (angeblich) Neandertaler-Menschen. Dr. Ludwig *Reinhardt* berichtet darüber in der „Deutschen Revue" folgendes: „Die Länge des Skeletts beträgt 1.48 m. Der Rumpf ist lang gestreckt, die Extremitäten dagegen sind auffallend kurz und durch eine merkwürdige Plumpheit der Röhrenknochen gekennzeichnet. Die Gelenke und Knochen des Beinskeletts wiesen außerdem eine primitive Lagerung auf, die wir heute noch bei Kindern, niedrigen Menschenrassen und Affen finden. Dieser Urmensch ging nicht völlig aufrecht, sondern mit leicht gebeugten Knien, wie etwa Greise und aufrecht einherschreitende Menschenaffen gehen. Auch die Arme zeigen mehrfache Abweichungen vom heutigen Menschen, besonders ist die starke Krümmung des Radius oder der Speiche ein spezifisches Merkmal für diese Rasse." Als weiteres Merkmal der anthropoiden Körpergestaltung wäre die verhältnismäßig geringe Körperhöhe zur Kopfhöhe zu erwähnen.

Aehnliche Eigentümlichkeit weist auch der *Körper des Kindes* auf. Das in Abb. 37 dargestellte Kind mißt nur 4½ Kopfhöhen, während der in Abb. 2 dargestellte normale Mensch der heroischen Rasse 8 Kopfhöhen mißt. Merkmale, die das Kind mit den Anthropoiden

noch gemein hat, sind: kurzer Hals, ungegliederter Rumpf, Mangel eines ausgebildeten Gesäßes, Mangel der Waden, plumper Gang mit nach einwärts gerichteten Fußspitzen und tiefer Ansatz der Geschlechtsteile. Als spezifische infantile Merkmale sind der im Verhältnis zum Rumpf enorm ausgebildete Kopf und die Kürze der Arme anzuführen.

Je nachdem eine Rasse sich in ihrer Gesamterscheinung mehr dem *pithekoiden* oder *infantilen* Typus nähert, spricht man von pithekoiden oder infantilen Rassen. So wäre der Körperbau der Mongolen (mit großen Köpfen, kurzen Armen und Beinen) infantil, der Körperbau der Mittelländer (lange Arme, kurze Beine) pithekoid zu bezeichnen. Im besonderen müssen alle Formelemente, welche sich den pithekoiden oder infantilen Formen nähern, ebenso wie bei der rassenkundlichen Physiognomik als Merkmale einer niedrigeren Rasse angesehen werden.

Als niedriges Rassenmerkmal muß auch Mangel einer stärkeren Differenzierung zwischen Mann und Weib gelten, d. h. Rassen, in welchen die Weiber keinen vollentwickelten Busen, gestreckte fettarme Körperformen und Mangel eines ausgebildeten Gesäßes aufweisen und daher (besonders in nackter Rückansicht) von den Männern wenig unterschieden sind, sind als minderhochstehend anzusehen, als jene Rassen, in welchen die erwähnten sekundären Geschlechtsmerkmale Mann und Weib deutlich charakterisieren. So sind zum Beispiel die Neger- und Mongolenweiber von fast männlicher Gestalt, die Mongolenweiber haben kindliche, die Negerweiber tierische Brüste (Euterbrüste). Bei den Anthropoiden sind Männchen und Weibchen von der Ferne nicht leicht an den sekundären Geschlechtsmerkmalen zu erkennen. Die Verwischung des Geschlechtes durch die moderne Frauenbewegung ist daher ein Rückfall in einen tierischen und kindlichen Zustand. Es ist auch bezeichnend, daß die Frauenbewegung hauptsächlich von Frauen ausgeht, die ihre Negerabstammung schon im Aeußeren nicht verleugnen können. Andererseits hat die Einführung des uneingeschränkten Frauenrechtes in Amerika ganz offenkundig auf die äußere Erscheinung der Weiber rassenverschlechternd eingewirkt. Der Typus des „modernen" amerikanischen Weibes ist durchaus negerhaft: dunkle Haare, dunkle Augen, Negergesicht (wenn auch brünette Hautfarbe), überlange, fettarme Arme und Beine, busenloser Rumpf, mangelhaft ausgebildetes Gesäß und mangelhafte Hüften, starke Körperbehaarung, ja sogar Entwicklung des Bartflaumes im Gesicht, was insbesonders bei Mittelländerinnen der Fall ist. Die Mittelländerinnen haben zwar ausgebildetere, wenn auch unharmonische Körperformen (Hängebrüste, Hängebäuche, Fettsteiß[3]) und unterscheiden sich daher nackt deutlich und merkbar von den Männern. Andererseits verwischen sie durch den bei ihnen fast regelmäßig im Alter auftretenden Bartwuchs doch die Geschlechtsdifferenzierung, wenigstens in der Gesichtsbildung. Wenn daher in Paris und New-York die Zunahme der „Damenbärte" unter den

[3] Ebenso wie im Schädel- und Gesichtsbau ist auch im Körperbau die mittelländische Rasse eine Verzerrung der heroischen Rasse ins Extreme.

Sportdamen der Gesellschaft statistisch nachgewiesen wird (bis zu 20 % der Gesamtzahl der Weiber), so deutet dies meiner Ansicht nach nicht etwa darauf hin, daß zum Beispiel den Weibern der blonden heroischen Rasse infolge der Sportbeteiligung Bärte gewachsen seien, sondern beweist, daß in die oberen Gesellschaftsklassen mittelländische (jüdische) Rassenelemente eingedrungen sind, die ihre Rasseninstinkte in der Richtung des Frauenrechtes betätigen und sich so unbewußt wieder ihrer Stammesmütter erinnern und den Negerweibchen ähnlich werden, die alle männlichen Arbeiten als Arbeitssklaven verrichten müssen, während bei der höheren Rasse vom Manne bereits eine Differenzierung der Arbeit in der Richtung vorgenommen worden war, daß sich der Mann die Arbeit in der Oeffentlichkeit und die Versorgung der Familie und die Frau die Führung des Haushaltes reserviert hatte.

Eine wesentliche Unterstützung leistet der phylogenetischen und ontogenetischen Methode bei der somatologischen Untersuchung die metrische Methode. Wir müssen alle jene Formelemente, welche technisch-konstruktiv als vollkommener und ökonomischer erscheinen, als Merkmale der höheren Rasse ansehen, dagegen alle technisch-konstruktiv unvollkommenen Formen als Merkmale niedriger Rasse bewerten. Die Konstruktionstechnik der Körpergestalt der höheren Rasse hat drei Ziele, die im Wesen eigentlich nur ein Ziel bilden, nämlich Anpassung an die Bestimmung des Körpers, als Gefäß des Geistes zu dienen: Diese drei Ziele sind:
1. Unterstützung und Erleichterung des aufrechten Ganges.
2. Abfederung des Ganges, um das Gehirn und die Wirbelsäule vor allzu großer Erschütterung zu bewahren.
3. Oekonomische Ausbildung des „Streben“-Systems, das heißt Anhäufung und Verstärkung der Knochen- und Muskelmassen an wenigen am meisten belasteten Stellen und Materialersparung an minder belasteten Stellen. Variationen, die den aufrechten Gang erleichtern, oder den aufrechten Gang verschönern, oder den Gang abfedern, oder auf Verstrebung hinzielen, sind daher als Merkmale höherer Rasse zu bewerten.

Auch im Sitzen unterscheiden sich die Rassen; die Neger sitzen, wie die Schimpansen in Hockerstellung, die Mongolen wie die Kinder und Orangs auf unterschlagenen Beinen. (Crookshank, Der Mongole in unserer Mitte.)

Allgemeines und Grundsätzliches über die Körpermaße der einzelnen Rassen.

Um die Körpergestalt der einzelnen Menschentypen zu untersuchen, haben die Maler, Bildhauer und Anthropologen schon seit alter Zeit eigene Proportionsschlüssel oder Canones aufgestellt. Als Grundmaße (moduli) hat die Fußlänge Leonbatista Alberti, die Kopflänge Leonardo da Vinci, Jean Cousin, Gerdy, Claude, Audran, Salvage und Seiler, die Gesichtslänge Martinez, Lavater, Preißler und Perger, die Nasenlänge Joubert,

die Rückgratslänge des Neugeborenen (= 18 cm) Carus, die Totalhöhe Dürer, Quetelet und Zeising angenommen.

In neuester Zeit hat sich die Fritsch'sche Maßmethode (siehe Abb. 31) die meiste Anerkennung erworben. Fritsch mißt an der zu untersuchenden Figur als Grundmaß die Entfernung des unteren Nasenrandes von der Symphyse (Abb. 1 : b r). Diese Linie wird in vier gleiche Teile, „Untermoduli“, geteilt und die Untermoduli r m = b g eingezeichnet. In g wird die Senkrechte e f errichtet, die die Schulterhöhe anzeigt, während m den Standort des Nabels angibt. Der Untermodulus in der Verlängerung der Grundmaßlinie b r aufgetragen ergibt die Scheitelhöhe a; die im Halbierungspunkt von ab errichtete Senkrechte $dc = ab$ gibt die Kopfbreite; $eg = ab$ und $gf = ab$ geben die Schulterbreite und $qr = \frac{mr}{2}$ und $rs = \frac{mr}{2}$ geben die Hüftgelenkbreite an. Nun werden s mit e und g mit f durch gerade Linien verbunden, die sich in m (Nabel) schneiden müssen. Von g wird eine Parallele zu e b gezogen, und der Schnittpunkt i der zuvor gezeichneten Linie e s gibt den Standort der Brustwarze an. Auf dieselbe Weise wird auch k, der Standort der anderen Brustwarze gefunden. Die Entfernung e k ist e l dem Oberarm und l o dem Unterarm gleichzusetzen und darnach die Armlänge zu bestimmen. Die Handlänge o y ist der Entfernung q m gleich. — Die Entfernung q k gibt die Länge des Oberschenkels q t und Unterschenkels t o an, die in der Verlängerung der Linie i q aufgetragen werden. Die Fußlänge wird durch die Entfernung i g, die Fußhöhe durch h g bestimmt. Verwendet wird der Fritsch'sche Canon in der Weise, daß der Normalcanon (wie in Abb. 31) zur Hälfte voll ausgezeichnet wird, während die andere Hälfte die Proportionen der zu untersuchenden Figur in punktierten Linien angibt, wodurch die Proportionsunterschiede sofort deutlich ersichtlich zu Papier gebracht werden. Die in Abb. 32 wiedergegebene Gestalt eines Menschen der heroischen Rasse weicht nur wenig von dem Fritsch'schem Normalcanon durch tiefersitzende Brustwarzen, tiefersitzende Symphyse und geringere Fußhöhe ab.

Der Fritsch'sche Canon hat sich bisher gut bewährt, er hat jedoch den einen großen Nachteil, daß er sehr kompliziert ist, an lebenden Körpergestalten auch schwer anwendbar ist, da zum Beispiel die genauen Standorte des Schulter- und Hüftgelenkes schwer bestimmbar sind und die Fixierung der Symphyse bei der heutzutage allgemein herrschenden Prüderie dem Anthropologen Schwierigkeiten bereitet.

Ein weiterer Nachteil des Fritsch'schen Canons ist der Mangel der Angabe des Proportionsverhältnisses des Kopfes zu der ganzen Körpergestalt. Ich halte daher, schon um die Einheitlichkeit der Maßmethode zu wahren, den Canon nach Richer[4]) unter der Voraussetzung, daß von den zu untersuchenden Gestalten strenge Enface-Aufnahmen mit angelegten und gestreckten Armen und geschlossenen Beinen (wie Abb. 32 zeigt) vorliegen, für die einfachste und exakteste Maßmethode. Richer nimmt einfach die Kopfhöhe e b als Grundmaß und konstruiert das in Abb. 32 wiedergegebene Netz. Die Länge e b ist aber

[4]) Richer: Canon du corps humain.

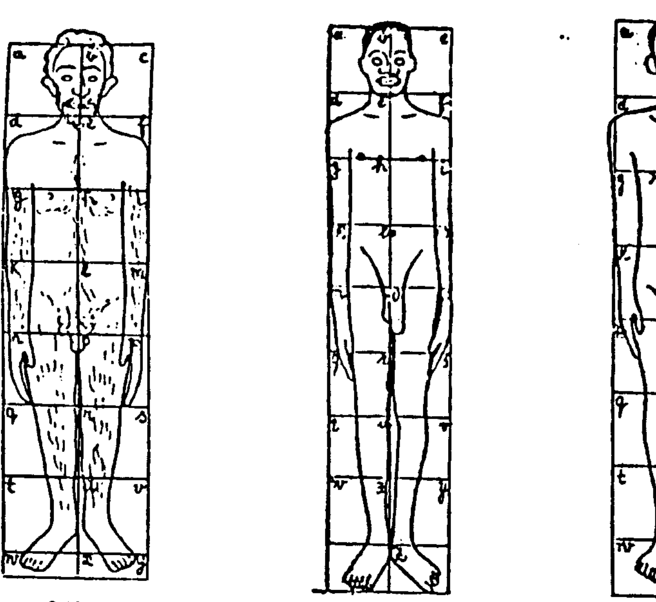


Abb. 38.
Körpermaße des Mittelländers.

Abb. 39.
Körpermaße des Negers.

Abb. 40
Körpermaße des Mongolen.

gleich dem Vierfachen des Gesichtsmodulus, den wir auf Seite 29 festgestellt haben. Es ist also durch unseren aus einer Kombination der Audranschen und Richerschen Methode hervorgegangenen Canon eine für Gesicht und Körper völlig einheitliche Messungsmethode gewonnen. Zugleich beruht diese Methode auf einem Modulus, der auch bei lebenden Modellen leicht und exakt abgenommen werden kann. Dieser Canon gibt sofort über Verhältnis der Körperhöhe zur Kopfhöhe und zur Länge der Extremitäten Aufschluß, und läßt sich durch Unterteilung das Modulusnetz zur Feststellung der geringsten Rassenvariationen noch weiter vervollkommnen.

Vergleichen wir nunmehr die Körperproportionen der Mittelländer (Abb. 38), der Neger (Abb. 39) und der Mongolen (Abb. 40) mit den Körperproportionen des heroischen Menschen (Abb. 32). 1. Der heroische Mensch mißt wie Abb. 32 zeigt, 8 Kopfhöhen (in den meisten Fällen jedoch 7½ Kopfhöhen). Während die Mittelländer und Mongolen im Durchschnitt verhältnismäßig größere Köpfe haben und im besten Fall nur 7 Kopfhöhen messen. Die Neger nähern sich am meisten den heroischen Proportionen. Abb. 39 zeigt den seltenen Fall eines Negers mit 8 Kopfhöhen. Meist zeigen jedoch die Neger 7½ Kopfhöhen. 2. Die wichtigsten Unterschiede aber ergeben sich bei Untersuchung der Proportionen der Extremitäten. Die Arme reichen bei der heroischen und der mittelländischen Rasse bis zur Linie q r s. Bei der letzteren Rasse sind sie meist noch länger. Die mongolische Rasse dagegen zeigt auffallend kurze Arme, die die Linie n o p nur wenig überragen (Abb. 40), während die Negerrasse wieder extrem lange Arme aufweist, die über die Linie q r s hinüberreichen (Abb. 39).

Die Beinlänge der heroischen Rasse entspricht nach Abb. 32 gerade 4 Kopfhöhen (von o bis z). Die Neger haben nach Abb. 39 längere Maße, während die Mittelländer und Mongolen Beinlängen von höchstens 3 Kopfhöhen aufweisen. Zusammengefaßt zeigen also: die Mittelländer normale oder überlange Arme und kurze Beine, die Neger überlange Arme und überlange Beine, die Mongolen kurze Arme und kurze Beine. Die Mittelländer haben daher pithekoiden Typus, der durch die starke Behaarung von Brust-, Schamgegend, Armen und Beinen noch vervollständigt wird. Die Mongolen aber haben mehr infantilen Typus. 3. Mongolen und Mittelländer haben überlangen Rumpf mit tieferstehenden Brustwarzen und Nabel. Dagegen haben die Neger einen kurzen und schwachen Rumpf. 4. Ein eigenes Proportionsschema der Mischlinge aufzustellen ist überflüssig, da bei ihnen die somatologischen Proportionen der vier Hauptrassen in allen möglichen Kombinationen (genau wie bei der Gesichtsbildung) aufheben. Es gilt dies sowohl von homo promiscuus recens als auch von homo promiscuus primitivus. Die Australier zum Beispiel weisen in ihrem Skelettbau, wie Klaatsch bei seinen Untersuchungen von Skeletten in den Museen von Berlin, Leipzig, Halle, Freiburg i. Br., Stuttgart, Frankfurt a. M., Chemnitz und Paris festgestellt hat, eine weitaus größere Variationsbreite auf als die Hauptrassen. Es ist daher gerade bei den Australiern (und ähnlichen niedrig stehenden Völkern) unmöglich, sie einem bestimmten Typus unterzuordnen. Es geben sich demnach diese Völker auch in somatologischer Hinsicht als Mischlinge zu erkennen, und wir sind daher um so berechtigter, für sie keine eigene Rasse aufzustellen, sondern sie einfach als promiscui primitivi zu bezeichnen.

Hals, Nacken und Schulter.

Hals, Nacken und Schulter stehen in allernächstem Zusammenhang mit dem Kopf, dem sie als Träger und Stütze dienen. Zugleich vermitteln sie den Uebergang zu dem Rumpf. Es müssen als höhere Formelemente alle diejenigen Formen angesehen werden, welche 1. das Emporheben des Kopfes und dadurch den aufrechteren Gang unterstützen; 2. den Kopf als den Sitz des Denkorgans gehörig abfedern und verstreben und mit dem Rumpf in harmonischen Zusammenhang bringen.

Diese Gestaltung des Halses und der Schultern treffen wir jedoch in vollkommener Ausbildung nur bei der heroischen Rasse an. Wenn wir nämlich die Profilansichten (vergl. Abb. 8–11) und die Enface-Ansichten (12–15) der Rassenköpfe vergleichen, bemerken wir an den Profilansichten: 1. daß die Hälse der nichtheroischen Rassen mehr nach vorne geneigt an den Rumpf angesetzt sind als der Hals des Repräsentanten der heroischen Rasse, 2. die Nackenmuskulatur bei allen nichtheroischen Rassen schwächer ist, da die Nackenlinie mehr oder weniger tief in den Quadranten 19 einschneidet. 3. Bei der heroischen Rasse ist das kräftige Hervortreten der beiden nahe voneinander-

stehenden Kopfnicker (M. sternocleidomastoidei) eine besondere Zierde des Halses. Dagegen wirken diese beiden Muskel unschön bei den breitschädeligen Mongolen, da sie zuweit von einander abstehen, und bei den Negern, da bei ihnen das Brustbein und die Schlüsselbeine meist zu stark vortreten. — Die Schönheit des Halses in der Profilansicht wird wesentlich auch durch die Kinnbildung beeinflußt. Nur der heroischen Rasse kommt ein energisch ausgebildetes Kinn mit voller Muskulatur zu, während die anderen Rassen trotz der mächtigen Entwicklung der Unterkiefer immer ein derbknochiges Kinn zeigen, und sich die Unterkiefer durch unschöne Vorsprünge von dem Halse absetzen, was besonders bei den breitgesichtigen Mongolen, weniger bei den Mittelländern der Fall ist. Bei den Negern ist es der in einem fast rechten Winkel aufsteigende Unterkieferast und die ganze plumpe Anlage dieses Knochens, die den Hals in einem scharfen Winkel an die Profillinie des Kinnes anschließen lassen. (Vgl. Abb. 10.) Brücke macht daher eine zutreffende Bemerkung, wenn er sagt: „Eine geringe Breite des Unterkiefers und Gaumens (die mit Schmalheit des ganzen Schädels zusammenhängt) bildet ein wesentliches Moment für die Schönheit eines Kopfes. Sie ist bedingt durch einen nicht zu breiten Unterkiefer, bei dem es möglich wird, daß er sich vom Halse nicht durch eine Terrasse absetzt, sondern daß auch ohne sehr reichlichen Fettpolster des letzteren die Wangenfläche zwischen Ohr und Mundwinkel kontinuierlich in den seitlichen Teil der Oberfläche des Halses übergeht[5])."

Aehnlich wie bei der Profilansicht verhält es sich auch bei der Enface-Ansicht des Halses. Auch hier hat nur die heroische Rasse einen vollkommen schönen Anschluß an Kopf und Rumpf aufzuweisen. Die Folge dieser gleichmäßig schönen Ausbildung des Halses in beiden Ansichten ist die annähernd zylindrische Gestalt des Halses der höheren Rasse. „Der Hals nähert sich bei den antiken Frauenbildern mehr der drehrunden Form, als dies bei den meisten Lebenden der Fall ist; der Hals gilt auch an Lebenden für um so schöner, je gleichmäßiger seine Rundung ist", bemerkt Brücke und fügt hinzu, daß der Hals bei vielen antiken Skulpturen auffallend zylindrisch gestaltet und der Durchmesser unmittelbar unter dem Kinn möglichst gleich dem Durchmesser unmittelbar über den Schultern sei. Ferner stellt er die Regel auf, daß der Halsdurchmesser gleich dem Durchmesser der Waden sein soll. Letzteres ist aber nur bei hervorragend ebenmäßig gebauten Menschen der Fall.

Was nun die Längen-Proportionen des Halses anbelangt, so kann nur ein mäßig langer Hals als die schönste und ökonomischeste Verbindung zwischen Kopf und Rumpf angesehen werden, und ist in dieser Gestalt auch ein charakteristisches Merkmal der höheren Rasse. „Die Hälse der Antiken sind, abgesehen von einzelnen Tanagra-Figuren, nicht besonders lang; die Vorliebe für lange schlanke Hälse zeigt sich erst im späteren Mittelalter und in der Frührenaissance und hängt hier offenbar mit der Vorliebe für schlanke Gestalten im allgemeinen zusammen[6])." Die langen schmalen Hälse sind Eigentümlichkeiten der Mittelländer und Neger, und die im späteren Mittelalter hie und da und in der Renaissance stärker auftretende Vorliebe für diesen Halstypus ist unschwer auf das auch sonst bemerkbare[7]) Vordringen dieser beiden Rassen und ihrer Geschmacksrichtung zurückzuführen.

„Der Hals erscheint um so länger, je tiefer die Schultern stehen. Der Stand der Schultern hängt aber wiederum ab von der Lage der Schlüsselbeine und diese wieder von der Bildung des Brustkorbes, so daß bei einer normalen, Kraft und Gesundheit verratenden Entwicklung des Brustkorbes ungewöhnlich tiefstehende Schultern nicht leicht vorkommen[8])." Wir sehen also, daß mit der Gestaltung des Halses die Gestaltung der Schultern in einem ursächlichen Zusammenhang steht. Es kommt hier sowohl die Muskulatur als auch das Knochengerüst des Brustkorbes und der Schultern in Betracht. Nun aber zeigt, wie dies Klaatsch in seinem oben angeführten Aufsatz an Hand von Photographien nachweist, der Brustkorb der Mittelländer und Neger eine ähnliche, wenn auch nicht so stark ausgeprägte Breitenabnahme gegen den Hals hin zu wie der Brustkorb des Gorillas (Abb. 34). Diese beiden Rassen haben engen Brustkorb, abfallende Schultern und daher auch verhältnismäßig längere und schwächere Hälse. Aber auch die Hals- und Schultermuskulatur ist bei ihnen weniger ökonomisch ausgebildet. „Wenn man verschiedene Gestalten mit senkrecht nach abwärts gerichteten Oberarmen, bei denen der Mönchskappenmuskel in keiner Weise in Aktion gesetzt ist, von vorne betrachtet, so wird man merken, daß bei den einen zwischen Schulterhöhe und Hals eine deutliche Konvexität liegt, wie sie zum Beispiel bei der medizäischen Venus und bei Holbeins Lais Corinthiaca (Abb. 41a) auffällig hervortritt, während diese Konvexität bei den anderen fehlt und die Kontur des Halses in leichtem Schwung in die der Schulter übergeht, so daß sie, wenn sie auf der Höhe der letzteren anlangt, ihre Richtung um nahezu 90° geändert hat[9])." Ein Beispiel für den letzteren Fall ist nach Brücke der Hals einer Figur auf den Fresken des Orcagna in Sta. Maria Novella in Florenz. Holbein hatte offenbar ein germanisches, Orcagna ein italienisches Modell, bei dem sich mediterraner Bluteinschlag merkbar machte, als Vorlage benützt. Brücke bemerkt noch, daß der Typus mit konvexem Mönchkappenmuskel gewöhnlich bei reiferen und entwickelten Individuen erscheint, während der andere Typus zarten und jugendlichen Gestalten und besonders Kindern eigentümlich sei. Es ist daher der schmale Hals mit konkaven eckigen Schultern (wie sie auch die Weiber haben) als infantiles und daher minderrassiges Formelement einzuschätzen. Dagegen sind konvexe und volle Schultern ein Merkmal der heroischen Rasse.

[5]) Brücke: Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt. Wien, 1905.

[6]) Brücke, l. c., S. 24.

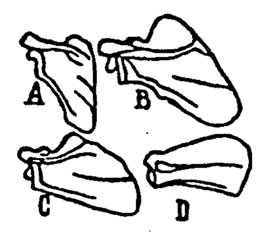
[7]) Sowohl in der Politik, Kunst und Wissenschaft.

[8]) Brücke, l. c., S. 26.

[9]) Brücke, l. c., S. 21.



A. Lais Corinthiaca als Beispiel des Typus der konvexen Schultern. B. Aus den Fresken des Orcagna als Beispiel des Typus konkaver Schultern.



A. Schulterblatt des Menschen. B. des Gorilla, C. des Orang-Utang. D. des Hundes.

Etwas anders verhält es sich bei der mongolischen Rasse. Die Mongolen haben meist sehr breite Schultern, wie denn überhaupt diese Rasse ebenso wie in der Kopf- so auch in der Körpergestalt eine extreme Neigung zur Ausbildung in die Breite zeigt. Der Halsdurchmesser nimmt bei ihnen (in der Enface-Ansicht) gegen unten hin zu, erscheint aber in der Profilansicht doch schmal und von vorne und rückwärts platt gedrückt. „Ein in manchen Gegenden nicht seltener Fehler des Halses besteht darin, daß sein Umfang von oben nach unten zunimmt. Die Einsenkung, mit der sich der Hals gegen das obere Ende des Brustbeins absetzt, die sogenannte Halsgrube, die aber bei mageren Individuen eine Grube im eigentlichen Sinne des Wortes ist, zeigt sich hier verstrichen und der untere Teil des Halses erscheint von vorne gesehen flach und breit[10])." Diese Halsbildung habe ich besonders häufig bei dem sogenannten „alpinen Typus", einer Mischrasse mit stark mongolischem Einschlag, beobachtet. Es wäre interessant zu untersuchen, inwiefern ein derartiger Halstypus mit der Entstehung der diesem Typus eigentümlichen Kropfbildung zusammenhängt.

Es erübrigt noch, die knöcherne Unterlage der Schulter, vor allem des Schulterblattes, einer Untersuchung zu unterziehen. „Das Schulterblatt der eigentlich vierfüßig gehenden Säugetiere, denen die vorderen Extremitäten als Stützorgane des Körpers neben den allgemeinen Bewegungsaufgaben dienen, ist im wesentlichen ein Stützpfeiler für die Extremität: eine ziemlich lange aber schmale dreieckige Knochenplatte, welche an ihrem unteren Ende die relativ tiefe kugelschalenförmige Gelenkpfanne trägt, in welcher sich der Gelenkkopf des Oberarmbeines mit mehr oder weniger senkrecht von unten nach oben wirkendem Drucke stützt." Die Oberflächenstruktur des Schulterblattes wird nun wesentlich von den auf demselben aufgesetzten Schultergräten beeinflußt. „Die wichtigste von den Druckleisten ist... die Schultergräte, die spina scapulae, da sie in ihrem Verlauf direkt die Hauptdruckrichtung bei der Gelenkbenützung zur Anschauung bringt. Die Schultergräte ist ein mehr oder weniger weit über die Schulterblattfläche vorspringender Pilaster[11])." Ranke hat die Schulterblätter des Menschen (Abb. 42 A) mit den Schulter-

[10]) Brücke, l. c., S. 23.
[11]) J. Ranke: Zur Anthropologie des Schulterblattes, Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, 1904, S. 139.

blättern des Gorilla (Abb. 42 B), Schimpansen, Orangutans (Abb. 42 C), Hundes (Abb. 42 D) und Hirsches verglichen. Dabei kommt er zu folgendem Resultat: Die Schulterblätter der Quadrupeden werden immer breiter (das heißt dehnen sich mehr längs des Rückens senkrecht zur Wirbelsäule aus), je mehr die Arme als Stützorgane dienen! Der Mensch hat das schmalste Schulterblatt. Bei den Quadrupeden rückt die Schulterblattgräte immer mehr gegen die Mitte des Schulterblattes vor und tritt plastischer hervor, während beim Menschen die Schulterblattgräte an den oberen Rand gerückt ist und sich nicht senkrecht zur Fläche des Schulterblattes nach oben entwickelt. Aus diesen von Ranke festgelegten Tatsachen läßt sich leicht bestimmen, welche Schulterblattform als höher- oder minderrassig anzusprechen ist. Desto mehr die Ausbildung des Schulterblattes auf die Funktion der Arme als Stützorgane hindeutet, als desto minderrassiges Formelement muß es angesehen werden. Je stärker die Schultergräten senkrecht zur Ebene der Schulterblattfläche hervortreten (wie bei den Vierfüßlern) und je weiter sich die Schulterblattfläche gegen die Wirbelsäule ausdehnt (wie zum Beispiel bei den Mongolen), um so mehr muß diese Gestaltung als ein minderrassiges Formelement angesehen werden. Deswegen auch erscheinen die nichtheroischen Rassen mehr oder weniger budlig und entbehren der schönen Nackenlinie, die eine besondere Schönheit des heroischen Körpers darstellt.

Brust, Busen und Rücken.

Die harmonischeste Form des Brustkorbes zeigt die heroische Rasse. Die Rippen haben eine mäßige Biegung und sind in ihren Dimensionen so angeordnet, daß der gesamte Umriß des Brustkorbes ein Oval ergibt, dessen spitzere Biegung gegen die Halsregion überleitet. Der Umriß des Brustkorbes der anderen Rassen nähert sich mehr der Ellipsenform und spitzt sich in ziemlich gleicher Biegung gegen die Hals- und Bauchgegend ab. Außerdem ist auch die Biegung der Rippen eine stärkere, das kommt aber daher, daß der ganze Brustkorb überhaupt schmäler gebaut ist und die Rippen dünner sind, daher die an dem Brustkorb hängenden weicheren Körperteile das ganze Brustskelett vorne mehr nach abwärts ziehen. Dadurch wird die Brust im ganzen flacher und minder plastisch. Im allgemeinen zeigt daher auch das Rumpfskelett, daß die minderen Rassen noch nicht in dem Maße dem aufrechten Gang angepaßt sind wie die heroische Rasse. Fritsch gibt uns eine kurze, aber erschöpfende Charakteristik der heroischen Brustform, indem er schreibt: „Der normal große Kopf (Körperhöhe = 7½ Kopfhöhe) sitzt auf einem kräftigen, nicht übertrieben starken Hals, der sich in gefälliger Linie der Schulter anfügt. M. cucullaris, pectoralis major und latissimus wirken zusammen, um die Schulterhöhe trotz des kräftigen M. deltoideus und biceps mit der Anlage des Brustkorbes so wirksam zu vereinigen, daß ein einheitliches Bild des Rumpfes entsteht, während die seitlichen Begrenzungen leicht konvergierend unterhalb des Brustkorbes zur Taille verlaufen... Es sei hier

bemerkt, daß zum Beispiel die häufig so unverdienter Weise gepriesene Körperentwicklung dunkel gefärbter Afrikaner wegen der steil abfallenden Seiten des Brustkorbes, den schroff abgesetzten Schultern und Verjüngung des Oberarmes unter dem Ansatz des M. deltoideus gegen diese ästhetische Anforderung verstößt.“ [12]) Der Brustkorb soll nach **Brücke** bei dem schön gebauten Menschen weder von oben nach unten mehr als gewöhnlich kegelförmig auseinandergehen, noch darf er in seinem unteren Umfang unnatürlich verengt sein. Die Umrißlinien des Brustkorbes sollen in der Vorderansicht auch nicht so ungegliedert konkav sein, wie dies bei den Mongolen meist der Fall ist (vergleiche Abb. 40), oder ungegliedert gerade wie bei den Mittelländern (Abb. 38) und den Negern (Abb. 39). Bei den Mongolen läßt häufig allzu großer Fettansatz alle Brustformen verschwinden, während der Thorax der Mittelländer und Neger durch Magerkeit unschön erscheint. Die Brust der Neger und Mongolen ist unbehaart, während die Mittelländer eine übermäßig starke und unschöne schwarze Behaarung aufweisen, die besonders stark in der Medianlinie zwischen Nabel und Drosselgrube auftritt und in der Gegend der Herzgrube meist am längsten ist. Die charakteristischen Eigentümlichkeiten des Thorax der heroischen Rasse sind: 1. Starkentwickelte Brustmuskulatur. 2. Mäßiger Fettansatz, der die einzelnen Muskelpartien harmonisch verbindet, ohne deren Formen zu verwischen. 3. Hohe Wölbung des Brustkorbes. 4. In der Vorderansicht schön gegliederte, mehr konvexe, gegen die Hüften hin etwas konvergierende Umrißlinien, so daß eine natürliche und angenehm wirkende Körper-„Taille“ entsteht, die man bei den dickbäuchigen nichtheroischen Rassen durchaus vermißt. 5. Mäßige, wegen der blonden Farbe kaum sichtbare Behaarung. 6. Die Schlüsselbeinknochen sind annähernd gerade und treten nicht allzustark vor. „Auch soll das Schlüsselbein keine Hervorragung bilden, an der man seinen Verlauf erkennt; am allerwenigsten soll sich die Haut über und hinter demselben einsenken und sogenannte Salzfässer bilden [13]).“ Die Salzfässer treten häufig bei schlanken dunklen Weibern eines negroiden Mischlingstypus auf, der in den Weltstädten — besonders in Paris, New-York und Wien — als Typus der eleganten Modedame und Sportsdame bereits zahlreich vertreten und im Zunehmen begriffen ist.

Abb. 43. A. Seitenansicht der Wirbelsäule des Kindes u. der niederen Rassen. B. Seitenansicht der Wirbelsäule der höheren Rasse.

Eine besondere Schönheit an dem Brustkorb der heroischen Rasse ist die von dem Brustbein abwärts bis zum Nabel und darüber hinziehende markante Furche, die **Medianfurche**. Sie reicht bei antiken Heroengestalten bis zum Schamberg. Dieselbe schöne Medianlinie gliedert die Rückenmuskulatur.

Auffälliger als an der männlichen Brust treten die Rassenmerkmale am **weiblichen Busen** auf. Im Verhältnis zum Unterleib

[12]) **Fritsch-Harleß**: Die Gestalt des Menschen, Stuttgart, 1900.
[13]) **Brücke**, l. c., S. 69.

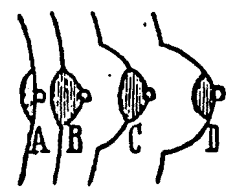


Abb. 44.
Busenformen. A. Kindliche Brust. B. Areolomamma. C. Mamma areolata. D. Mamma papillata.

ist der Brustkorb des Weibes kürzer, die Peripherie unten kleiner, oben dagegen verhältnismäßig größer, seine hintere Fläche ist mehr gewölbt, seine vordere dagegen flacher, so daß in der Mittellinie der ersteren die Dornfortsätze des achten bis zehnten Brustwirbels in einer tieferen Bucht der Rückenflächen liegen als bei dem Manne. Diese Eigentümlichkeiten erklären sich aus dem geringen Volumen der Lungen einerseits, aus der größeren Kürze des Brustbeines andrerseits, sowie endlich aus der geringeren Widerstandskraft der zarter gebauten Rippen gegenüber dem an ihnen wirkenden Muskelzug, infolgedessen ihr hinterer Abschnitt mehr rückwärts gekrümmt wird und weiter nach außen in einem schärferen Eck nach vorn gebogen erscheint, als bei dem Manne. Bei der geringeren Kürze ihres knöchernen Teiles und ihrer schwächeren Federkraft ist auch ihre Krümmung nicht so bedeutend und mehr spiralförmig [14]).

Ueber den weiblichen Busen und seine Bedeutung für die Rassenunterscheidung hat uns erst **Stratz** Aufklärung gebracht. Der Busen der Weiber weist drei Typen auf, die das Weib der heroischen Rasse während seiner Entwicklung durchmacht. Die Busen der Weiber der anderen Rassen bleiben jedoch frühzeitig entweder beim ersten Typus oder zweiten Typus stehen. Beim 1. Typus der Knospe oder areolomamma (Abb. 44 B) hebt sich die Brustwarze auf einer kleinen kugeligen Wölbung von der sonst flachen Brust ab. Die areolomamma ist den heranreifenden Mädchen der heroischen Rasse und den Weibern der mongolischen Rasse für immer eigentümlich. Beim 2. Typus, die mamma areolata (Abb. 44 C), ist die Knospe stark markiert und auf einem abgeflachten Hügel aufgesetzt. Diese Busenform kommt den Mädchen heroischer Rasse im frühen jungfräulichen Alter zu und ist der Negerasse und den Mediterranen ständig eigentümlich. Nur entwickeln sich bei den letzteren mit zunehmendem Alter und nach der Mutterschaft die häßlichen, zylindrischen langen und herabhängenden Euterbrüste. Der 3. Typus, die reifste und schönste Form, wie sie allein den Weibern der heroischen Rasse zukommt, ist die mamma papillata (Abb. 44 D), bei der sich die Brust wölbt und spannt, so daß im Profil der Warzenhof sich nicht mehr von dem Brusthügel abhebt und der ganze Busen eine kugelige Gestalt erhält [15]). Nach **Brücke** soll der Winkel, den die zwei von der Brustwarze zur oberen und an der Brustwarze zur unteren Ansatzstelle des Busens in der Profilstelle (Abb. 44 D) gezogenen Linien einschließen, ein Winkel von 90 Grad sein. Diese Maße hat er bei den berühmten antiken Frauenschönheiten feststellen können, zum Beispiel an der Büste der Venus aus dem Hause Braschi in München (Glyptothek).

Brücke macht jedoch noch eine weitere für die Rassenunterscheidung wichtige Beobachtung, die nicht die Form, sondern die Stellung

[14]) **Fritsch-Harleß**, l. c., S. 21.
[15]) Vgl. **Stratz**: Naturgeschichte des Menschen, Stuttgart, 1904.

der Brüste betrifft: „Die Brust im engeren Sinne des Wortes (mamma) hat bei den verschiedenen Weibern eine verschiedene Stellung. Bei den einen ist sie mehr nach **außen** gewendet, so daß die Brustwarzen verhältnismäßig weiter voneinander entfernt sind, bei anderen sind die letzteren mehr einander genähert und nach **vorne** gerichtet." Im allgemeinen stehen die Brustwarzen bei den Weibern [16]) höher als bei den Männern. „Die Brüste müssen keine zu tiefe und zu stark markierte Einsenkung zwischen sich haben, sondern allmählich gegen die Höhe des Brustbeines abgedacht sein. Die gute Entwicklung des Brustkorbes in seiner Tiefendimension ist es ja eben, welche diese Art der Brüste ermöglicht [17])." Es ist aus dem bisher Gesagten leicht begreiflich, daß die Anforderungen, die **Brücke** an einen schönen weiblichen Busen stellt, nur bei der heroischen Rasse erfüllt sind. **Brücke** hat demnach festgestellt, daß 1. bei antiken Frauenbildnissen die Brüste hoch angesetzt sind (das heißt nahe dem Halse). 2. Daß die beiden Brüste mittelweit voneinander abstehen. 3. Daß die Brustwarzen nicht nach vorne, sondern nach auswärts gerichtet seien. 4. Daß die Brüste nicht durch eine scharf markierte tiefe Einsenkung voneinander geschieden sind und sich allmählich gegen das Brustbein abdachen. Diese vier Eigentümlichkeiten kommen dem Busen des Weibes der heroischen Rasse zu. Die Gestalt des Busens entspricht auch einer höheren Entwicklungsform. Die Mongolinnen haben zu weit voneinander stehende, getrennte, infantile Busenformen (areolomamma), überhaupt schwach entwickelte Brüste und nach vorne stehende Brustwarzen. Die Negerinnen haben engstehende, streng getrennte, euterförmige Brüste mit nach vorne gerichteten Brustwarzen. Die Mittelländerinnen haben beiläufig dieselben Busenformen wie die Negerinnen, nur sitzen bei ihnen die Brüste tiefer. In modernen Frauenkleidern fallen daher die Mittelländerinnen durch ihre langen „Taillen" unschön auf, während die kurze „Taille" eine hervorragende Schönheit der Weiber der heroischen Rasse ist und stets auf die Mode stark einwirkt.

---

[17]) **Brücke**, l. c., S. 61 ff.
[16]) Nur der asischen Rasse!

[illegible] (abgeschlossen August 1931).

Inhalt von „Ostara" Nr. 29: Allgemeine rassenkundliche Somatologie. Aeffische und kindliche Merkmale der Körper der verschiedenen Rassen. Kritik der Körpermaße der verschiedenen Rassen. Die Hals-, Nacken- und Schulterformen der einzelnen Rassen, die Brust- und Rückenformen, die weiblichen Busenformen bei den verschiedenen Rassen.

Das ehemalige Erzbistum Magdeburg. Von Josef **Steinstraß**. Verlag Otto Fritz, Düsseldorf. Das Buch ist eine ganz ausgezeichnete, nach modernster historisch-wissenschaftlicher Methode geschriebene Spezialgeschichte des ehemaligen Fürsterzbistums Magdeburg, ist prächtig ausgestattet und mit zahlreichen wertvollen Reproduktionen geschmückt. Der Verfasser hat sich durch seine fleißige Arbeit und seinen fesselnden Stil ein um so größeres Verdienst erworben, als er weltpolitische Zusammenhänge urkundlich aufdeckte, die bisher nur den wenigsten bekannt waren. Das gilt besonders von dem Zeitraum der sogenannten „Reformation". Der Verfasser erbringt den überzeugenden Nachweis, daß die Einführung der Reformation in Magdeburg keineswegs aus religiösen, sondern aus **revolutionären** Gründen und mit ausgesprochen bolschewitischen Tendenzen erfolgte. Denn die Reformbanditen verlangten Abschaffung der gesellschaftlichen Ständeordnung, Kommunisierung des Besitzes, ja sogar Auflösung der doch gewiß sozialen Innungen und Gilden! (S. 109.) Wenn man dann weiters noch die Namen und das Aeußere der führenden Schreier ins Auge faßt, dann wird es einem klar, daß es schon damals Juden, oder wenigstens von diesen vorgeschobene Tschandalen waren, die die „Reform" durchführten. Der Verfasser weist ebenso überzeugend als fesselnd nach, welch eine schmachvolle Rolle in religiöser, politischer, patriotischer und sittlicher Beziehung der vorvorletzte Fürsterzbischof **Johann Albrecht** v. Brandenburg spielte, ein Pöbelmensch auf einem Fürsten- und Bischofsthrone, ein präpotenter Ignorant, der mit seiner Habgier und Herrschsucht über Deutschland das Unglück der Glaubensspaltung brachte und sich mit den Reichsfeinden gegen Deutschland und gegen seine eigenen Untertanen verband, ein echter Renaissance-Rabbiner und Schinder seines Volkes. Ebenso weist der Verfasser nach, daß Magdeburg im 30jährigen Krieg 1631 nicht durch **Tilly**, sondern durch die Perfidie des protestantischen Administrators **Christian Wilhelm** und durch die **Schweden** zerstört wurde, die den festen Stützpunkt und reich verproviantierten Platz aus militärischen Gründen den Kaiserlichen nicht intakt überlassen wollten und auch nicht überlassen konnten. Obwohl der Verfasser Katholik ist, ist er gerecht genug, auch auf die Fehler der Katholiken, besonders der Fürsten, zum Beispiel Kaiser Ferdinands II., hinzuweisen. Auch den katholischen Fürsten war die Religion nur Mittel zu ihren materiellen Machtzwecken. Sie raubten und plünderten das Kirchengut mit derselben Passion wie die protestantischen Fürsten. Weil die Fürsten, gleichgültig welcher Konfession, eben auch Tschandalen und durch ihre Verschuldung Judenknechte geworden waren, mußten sie in ihrer Verblendung mit eigener Hand die Stützen einreißen, auf denen ihre Throne standen. Heute hat sie das Schicksal ereilt: Mit der Zertrümmerung der ariosophischen Kirche und mit der Verschleuderung urheiligen **Göttergutes** — das ist eben Kirchengut! — an Juden und jüdische Maitressen haben sie ihre eigenen Throne zertrümmert.

L. v. L.

Durch das Land der Skipetaren. Von Karl **May** (111. bis 150. Tausend), Karl-May-Verlag, Radebeul bei Dresden. — Mit atemloser Spannung las ich einst als Gymnasiast den Roman, der den Leser durch das wilde Mazedonien und Albanien führt. Als Greis war mein Ergötzen durchaus nicht minder, im Gegenteil, die geniale Erzählungskunst Karl **Mays** imponierte mir noch mehr, und seine klassischen Gestalten, wie die des Dieners Halef, des Räubers Möbareg, und der drollige türkische Arzt unterhielten und fesselten mich nicht nur aufs lebhafteste, sondern versetzten mich auf einige Stunden ganz in meine Jugend zurück. Deswegen sage ich und bleibe ich dabei: Karl May ist der größte Erzähler der Weltliteratur, das bezeugt allein die 6-Millionen-Auflage seiner Bücher und: wer Karl May liest, wird, ist und bleibt jung. Wer ihn nicht mag und nicht liest, bei dem diagnostiziere ich unbedenklich: Geistige und körperliche Arterienverkalkung!

Lanz v. Liebenfels.

De beata vita. Von S. **Augustinus**. Herausgegeben von Dr. Michael **Schmaus**. Verlag Hanstein, **Bonn** (aus Gloriolegium Patristicum", XXVII). — Dr. **Schmaus** hat sich ein großes Verdienst erworben, daß er diese kleine Schrift des großen christlichen Philosophen und Heiligen Augustinus in einer so gefälligen und sorgfältigen Ausgabe einem größeren Lesepublikum erschlossen hat, das sich nunmehr an der Grandiosität der Augustinischen Gedankenwelt und Diktion erfreuen kann. Im Wesen behandelt der Traktat die These, daß der Mensch allein